

Durch ihn verkehrt der Himmel geheimnißvoll mit seinen Geschöpfen und lenkt und erhält seine irdischen Werkzeuge auf dem Pfade, auf den sie seine Vorsehung leitete.“

Adrian gab keine Antwort. Nicht zum erstenmale machte er die Bemerkung, daß Rienzi's weitsehender Verstand seltsamer Weise mit tiefem, mystischem Aberglauben verbunden war. Und dies machte den jungen Adelligen, der, obwohl hinreichend fromm, doch weit entfernt war, von der Leichtgläubigkeit seines Zeitalters, noch geneigter, an dem Gelingen von Rienzi's Planen zu zweifeln. Er irrte sich hierin gewaltig, obgleich sein Irrthum der weltlicher Klugheit war. Denn nichts begeistert menschliche Kühnheit so, als der feste Glaube, man sei das Werkzeug göttlicher Weisheit. Nachsicht und Patriotismus, vereint in einem geistreichen und ehrgeizigen Manne — sind die Hebel des Archimedes, die in dem Fanatismus den Punkt außer der Welt finden, um die Welt zu bewegen. Der kluge Mann kann einen Staat lenken, aber der Enthusiast ist es, der ihn verjüngt, — oder zu Grunde richtet.

Neuntes Kapitel.

„Als das Volk dieses Gemälde sah, erstaunte Jedermann.“ *

Vor dem Marktplatze, am Fuße des Capitols, war eine ungeheure Menschenmasse versammelt. Jeder

* Der gleichzeitige Biograph von Cola di Rienzi. Ich muß bemerken, daß ich bei meinen Citaten ober

suchte sich vor seinen Nebenmann vorzudrängen; jeder kämpfte, um zu einem Plaze zu gelangen, um welchen herum die Menge dicht und fest zusammengefeilt war.

„Corpo di Dio!“ sagte ein Mann von ungeheurer Statur, indem er sich wie ein großes Schiff vorwärts drängte, das die geräuschvollen Wasser rechts und links von seinem Spiegel wirft, „das ist heiße Arbeit; aber warum, in der heiligen Mutter Namen, drängt Ihr Euch so? Seht Ihr nicht, Signor Ribald, daß mein rechter Arm der Kräfte beraubt, eingewickelt und verbunden ist, daß ich mir nicht besser helfen kann, als ein kleines Kind? und doch drängt Ihr auf mich, als wäre ich eine alte Mauer!“

„Ach, Cecco del Vecchio! wie, Mann! wir müssen Euch Plaz machen — Ihr seid zu klein und schwächlich, um durch einen Haufen zu kommen! Kommt, ich will Euch schützen!“ sagte ein Zwerg von etwa vier Fuß Höhe, indem er an dem Riesen hinaufblickte.

„Wahrlich,“ sagte der grimmige Schmied, den Pöbel ringsum betrachtend, der bei des Zwerges Anerbieten laut aufschrie, „wir bedürfen Alle des Schutzes, Groß und Klein. Weßhalb lacht ihr, ihr Affen? — ja, ihr versteht kein Gleichniß.“

„Und doch ist es ein Gleichniß, das anzuschauen

Nachweisungen des gleichzeitigen Biographen Rienzi's die bewundernswerthe Ausgabe von Zeforino Re benützt habe, Forli, 1828. Der Text ist korrekter, als bei Mufatori, und das Werk ist mit werthvollen Anmerkungen versehen.

wir gekommen sind," sagte Einer aus dem Haufen mit leichtem Spotte.

"Bergnügten Tag, Signor Baroncelli," erwiderte Cecco del Vecchio; "Ihr seid ein braver Mann und liebt das Volk; es macht Euer Anblick einem das Herz lachen. Was soll all das Getümmel?"

"Nun, der Notar des Papstes hat ein großes Gemälde auf dem Marktplatz aufgestellt, und die Gaffer sagen, es beziehe sich auf Rom; so lassen sie an diesem heißen Tage ihr Hirn schmelzen, um das Räthsel zu fassen."

"Ho! ho!" sagte der Schmied, so kräftig vorandrängend, daß er plötzlich den Sprechenden hinter sich ließ; "wenn Cola di Rienzi Etwas bei der Sache hat, so brähe ich durch Felsen und Steine, um heranzukommen."

"Viel Gutes wird uns ein lebloses Gefudel bringen," sagte Baroncelli höhnisch, indem er sich an die Umstehenden wandte; aber Niemand hörte auf ihn, und er, der gerne den Demagogen gespielt hätte, biß sich vor Neid in die Lippe.

Unter halbersticktem Stöhnen und Fluchen der Männer, die er auf die Seite drängte, und lautem Schelten und gellendem Schreien der Weiber, deren Röcke und Kopfsputz er zu wenig Schonung bewies, erzwang sich der derbe Schmied seinen Weg zu einem ringsum von Ketten eingeschlossenen Raume, in dessen Mitte ein großes Gemälde aufgestellt war.

"Wie kam es hieher?" schrie einer, "ich war zuerst auf dem Markte."

„Wir fanden es bei Tagesanbruch hier,“ sagte ein Obsthändler, „Niemand war dabei.“

„Aber warum glaubt ihr, Rienzi habe die Hand im Spiele?“

„Nun, wer denn sonst,“ erwiderten zwanzig Stimmen.

„Wahr! Wer sonst?“ wiederholte der riesige Schmied. „Ich könnte darauf schwören, der gute Mann verwandte die ganze Nacht dazu, um es selbst zu malen. Bei dem Blute St. Peters! es ist mächtig schön! Was stellt es vor?“

„Das ist das Räthsel,“ sagte ein nachdenkliches Fischerweib, „wenn ich es herausbringen könnte, so würde ich glücklich sterben.“

„Es ist ohne Zweifel etwas von Freiheit und Abgaben,“ sagte der Fleischer Luigi, indem er sich über die Ketten lehnte. „Ach, wenn Rienzi wollte, so würde jeder arme Mann sein bißchen Fleisch im Topfe haben.“

„Und so viel Brod, als er essen könnte,“ setzte ein blasser Bäcker hinzu.

„Pah! Brod und Fleisch — das hat wirklich Jedermann! — aber was für Wein die armen Leute trinken! Man hat nicht den Muth, sich mit seinem Weinberge Mühe zu geben,“ sagte ein Weingärtner.

„So, hallo! — lange lebe Pandulpho di Guido! macht Platz für Herrn Pandulpho; er ist ein gelehrter Mann; er ist ein Freund des großen Notars; er wird uns das Bild erklären; macht Platz da — macht Platz!“

Langsam und bescheiden schritt Pandulpho di Guido, ein ruhiger, wohlhabender und ehrbarer Gelehrter, den nur die ungestümen Zeiten aus seinem stillen Hause oder seinem Studirzimmer aufstöbern konnten, gegen die Ketten. Er betrachtete lang und aufmerksam das Gemälde, das von frischen noch feuchten Farben glänzte und etwas von der wiederauflebenden Kunst an sich trug, die, wenn gleich hart und rauh in ihren Zügen, zu jener Zeit zum Vorschein kam und sich zu einem weit höheren Standpunkte empor- schwang, den wir noch in den Gemälden des in der nächstfolgenden Generation blühenden Perugino anstaunen. Das Volk drängte sich mit offenen Mäulern um den Gelehrten, während sie bald auf das Gemälde, bald auf Pandulpho blickten.

„Versteht Ihr,“ sagte endlich Pandulpho, „den klaren, handgreiflichen Sinn dieses Gemäldes nicht? Seht, wie Euch der Maler eine offene, stürmische See dargestellt hat — seht, wie ihre Wellen — —“

„Sprecht lauter — lauter!“ schrie die ungeduldige Menge; „Stille!“ die, welche Pandulpho zunächst standen, „der würdige Signor spricht ganz verständlich!“

Inzwischen waren einige von den Besonnenen in eine Bude auf dem Marktplatze gedrungen und brachten einen rohen Tisch daher, von welchem aus sie Pandulpho zum Volke zu reden baten. Der bleiche Bürger sah sich mit einiger Verlegenheit und Scham, denn er war kein geübter Redner, in die Nothwendigkeit versetzt, einzuwilligen; als aber seine Blicke

über die große, athemlose Menge hinschweifte, er-muthigte und begeisterte ihn seine eigene, innige Theil-nahme an ihrer Sache. Feuer sprühte aus seinen Augen; seine Stimme schwoll mächtig an und sein gewöhnlich auf die Brust gesenktes Haupt erhob sich stolz.

„Ihr seht vor Euch in diesem Gemälde (began er wieder) eine schreckliche, stürmische See; auf ihren Wogen erblickt Ihr fünf Schiffe; vier davon sind bereits zertrümmert, — ihre Masten sind zerbrochen — die Wellen stürzen durch die zerrissenen Planken ein — sie sind hülfs- und hoffnungslos: auf jedem dieser Schiffe liegt ein weiblicher Leichnam. Seht Ihr nicht an dem bleichen Gesichte und den bleifarbigten Gliedern, wie treu der Maler die Farben und die Gehässigkeit des Todes dargestellt hat? Ueber jedem dieser Schiffe steht ein Wort als Metapher. Dort seht Ihr den Namen Carthago; die andern drei sind Troja, Jerusalem und Babylon. Alle vier haben eine gemeinschaftliche Inschrift: Zum Untergange wurden wir gebracht durch Ungerechtigkeit! Richtet nun Eure Blicke nach der Mitte der See, dort seht Ihr das fünfte Schiff, von den Wellen umhergeschleudert, mit zerbrochenem Maste — das Steuer hinweggerissen, die Segel zerfetzt, aber doch noch kein Brack, wie die übrigen, obwohl nicht viel mehr dazu fehlt. Auf seinem Verdecke knieet ein Weib in Trauer gekleidet; seht den Schmerz in ihrem Angesichte, — wie gelungen hat der Künstler dessen Tiefe und Trostlosigkeit ausgedrückt! sie streckt betend die Arme aus

— sie fleht um Euren und des Himmels Beistand. Jetzt seht die Ueberschrift — dies ist Rom — ja, Eure Vaterstadt ist es, die aus diesem Sinnbild zu Euch spricht!"

Die Menge wogte hin und her und ein tiefes Gemurmel folgte der Stille, welche bisher geherrscht hatte.

"Jetzt," fuhr Pandulpho fort, "wendet Eure Blicke auf die rechte Seite des Gemäldes, so werdet Ihr die Ursache dieses Sturmes gewahr werden, — Ihr werdet sehen, warum das fünfte Schiff in solcher Gefahr schwebt und seine Schwestern so zertrümmert sind. Seht die vier verschiedenen Thiergattungen, die aus ihrem gräulichen Schlunde die Winde und Stürme senden, welche die See martern und zerreißen. Die erste sind die Löwen, die Wölfe, die Bären. Diese, sagt Euch die Ueberschrift, sind die gefesselten und wilden Herren des Staates. Die zweite sind die Hunde und Schweine, — die schlimmen Rathgeber und Schmarotzer. Drittens seht Ihr die Drachen und Füchse, dies sind die falschen Richter und Notare und Diejenigen, welche die Gerechtigkeit verkaufen. Viertens erblickt Ihr in den Hasen, Ziegen, Affen, welche bei dem Sturme behülflich sind, laut der Inschrift, die Sinnbilder der gemeinen Diebe und Mörder, Räuber und Ehebrecher. Seid Ihr noch nicht im Klaren, Römer! oder habt Ihr das Räthsel des Gemäldes verstanden?"

Ferne in ihren massiven Palästen hörten die Savelli und Orsini den Wiederhall des Geschreies, welches die Frage Pandulpho's beantwortete.

„Seid Ihr denn ohne Hoffnung?“ fing der Gelehrte wieder an, als das Geschrei aufhörte, und mit dem ersten Schall seiner Stimme schwiegen die Ausrufungen und Reden, die Jeder an seinen Nachbar gerichtet hatte. „Seid Ihr ohne Hoffnung? Verspricht Euch das Bild, das Eure Trübsal darstellt, keine Befreiung? Seht, über dieser grimmigen See öffnet sich der Himmel, und die Herrlichkeit Gottes steigt glorreich, wie zum Gerichte, herab, und von den Strahlen, welche den Geist Gottes umgeben, gehen zwei flammende Schwerter aus, und bei diesen Schwertern stehen zürnend, aber zur Befreiung bereit, die zwei heiligen Schutzherrn — die zwei mächtigen Hüter Eurer Stadt! Römisches Volk, lebe wohl, das Gleichniß ist zu Ende.“ *

Zehntes Kapitel.

Ein ungestümer Geist wird beschworen, der den Zauberer später zerreißen kann.

Während dieses lebhaften Schauspieles in den Umgebungen des Capitoles saß innerhalb desselben in einem Zimmer des Palastes die Hauptperson, der Ur-

* Sismondi läßt Rienzi bei Vorzeigung dieses Gemäldes eine schöne Rede halten, worin er gegen die Laster der Patricier donnert. Der gleichzeitige Biograph Rienzi's sagt nichts von dieser Anrede. Aber wahrscheinlich war es Herrn Sismondi bequem, zwei an sich sehr verschiedene Vorfälle untereinander zu bringen.